

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wie Sie sicher gemerkt haben, ist das Heft 3 diesmal sehr spät bei Ihnen im Briefkasten gelandet. Bitte entschuldigen Sie, aber leider gab es ein technisches Problem, sodass diese Ausgabe nicht zeitgerecht versendet werden konnte. So erhalten Sie nun hintereinander zwei Hefte. Die darin enthaltenen Artikel mögen Sie für Ihre Geduld ein wenig entschädigen.

Nun – was erwartet Sie in diesem letzten Heft im heurigen Jahr.

Als erstes beschäftigt sich *Wolfgang Oswald* in seinem Beitrag mit der Hypnosepsychotherapie mit »schwierigen« PatientInnen. Dabei zeigt er auf, dass die Indikation bzw. Kontraindikation gerade bei schweren seelischen Störungen in besonderem Maße von Variablen des Therapeuten bzw. der Therapeutin abhängen, wie Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten, Ausmaß und Qualität der Selbsterfahrung sowie der praktischen Erfahrung und Kompetenz. Seine Erläuterungen widerlegen so manche Meinung, Hypnosepsychotherapie sei für Menschen mit schweren strukturellen und psychotischen Erkrankungen nicht geeignet. Besonders der erste Teil des Artikels ist durchaus auch für TherapeutInnen anderer Methoden anregend und von Interesse. Zudem stellt er eine sehr anschauliche Übersicht über Möglichkeiten hypnosepsychotherapeutischer Techniken und Interventionen bei schweren strukturellen Störungen vor.

Ausgehend von einer kurzen Szene aus der Behandlung eines sechsjährigen Jungen liefert *Susanne Stefan* in ihrem Beitrag einen komprimierten und strukturierten Überblick über die Entwicklung der infantilen und adoleszenten Sexualität, wobei sie sich dabei v. a. auf die Arbeiten Freuds sowie die Konzepte von Laplanche und Quincaud bezieht. Dazu zeigt die Autorin anhand von Fallvignetten, Spielszenen und Imaginationen wie sich die Thematiken im klinischen Alltag zeigen können.

Wie Ihnen sicher auch bekannt sein wird, hat die Psychotherapieforschung in den letzten Jahren an Bedeutung stark zugenommen. So etwa sind Wirksamkeitsstudien von psychotherapeutischen Methoden inzwischen unerlässlich geworden.

Das öffentliche Interesse ist sehr groß und die Finanzierung psychotherapeutischer Behandlungsangebote durch die öffentliche Hand erfordert belegbare Wirksamkeitsnachweise. Solche Studien sind allerdings sehr aufwendig und daher rar.

Daher ist es besonders erfreulich, dass Frau *Fiala-Baumann* zusammen mit Frau *Eva Bänninger-Huber* von der Universität Innsbruck im Rahmen ihrer Dissertation der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der Katathym Imaginativen Psychotherapie bei Jugendlichen nachgegangen sind. Es handelt sich dabei um eine naturalistische Längsschnittsstudie mit mehreren Messzeitpunkten. Die Datenerhebung ist abgeschlossen, die Auswertung allerdings noch nicht vollständig. Aufgrund der Komplexität des Designs und des Umfangs des Materials sollen hier in einem ersten Teil Aufbau, Untersuchungsplan sowie erste Ergebnisse zu Beginn der Behandlungen dargestellt werden. Die weiteren Verlaufsdaten und Endergebnisse sowie deren Diskussion werden in einem zweiten Artikel im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

So bleibt mir noch abschließend, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, im Namen des gesamten Redaktionsteams eine geruhsame Weihnachtszeit sowie einen guten Jahreswechsel zu wünschen

Hermann Pötz